

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagshandlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 Kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei. Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 Kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 Kr. Mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 Kr.

Nr. 135. Freitag den 9. November 1888. XXVII. Jahrgang.

Vereinigte deutsche Linke.

Unter Posaunenfanfaren der gefanzten liberalen Presse ging der deutsche Klub in das Lager des deutschösterreichischen über. Die Einigungsformel wurde leicht gefunden, zumal der deutsche Klub seit der am 12. Februar 1887 erfolgten Spaltung nur ein Schicksal lebte. Wir haben bereits gelegentlich des Ablebens des Abgeordneten Dr. Winkler erklärt, daß nun das letzte Hinderniß einer Wiedervereinigung der beiden Oppositionsgruppen, die sich ja doch nur durch den Namen unterschieden, geschwunden sei. Die nationale Grundlage, auf welcher nach Dr. Weitlof eine Einigung erfolgen sollte, muß wohl auch ausgetüftelt worden sein, obzwar diese Grundlage vorläufig nicht mitgeteilt wird, sondern, wie so manches Andere, ein Klubgeheimniß bleibt. Doch sei dem wie ihm wolle. Wir fühlen keinen Drang den Schleier zu lüften, und freuen uns, daß es so gekommen ist, denn der deutsch-nationale Gedanke, welcher durch den deutschen Klub Gefahr lief, in weiteren Kreisen verwässert zu werden, wird nun auch wieder dort hell aufleuchten, wo seinen Schein der deutsche Klub dämpfte. Die Begriffe „deutsch-national“ und „liberal“ werden nicht mehr verquittet werden und die Einsicht, daß nur die kräftigste Betonung des nationalen Standpunktes unseren Gegnern Respekt einzufloßen vermag, sich siegreich Bahn brechen.

Die neue Vereinigung hat in ihren Klub-Namen auch das Wortchen „deutsch“ aufgenommen. Sie nennt sich „Vereinigte deutsche Linke.“ Doch um damit ja keinen Anstoß zu erregen, fand es einer der Tätigkeitsförderer für angezeigt zu bemerken, daß diese Bezeichnung durchaus keinen anti-österreichischen Charakter trage. Ist es nicht beschämend für die Deutschen nach fast zehnjähriger Opposition und nach einer ununterbrochenen Kette von Demüthigungen noch nicht weiter zu sein? Und Männer, die mit dem Worte „deutsch“ einen Anstoß zu erregen fürchten, Männer, die dieses Wort

entschuldigen zu müssen glauben, wollen das Deutschthum gegen den mächtigen, vom nationalen Hochgefühl gefeierten Andrang der Slaven schützen? Warum nannte sich die neue Vereinigung nicht „Vereinigte zentralistische Linke?“ Diese Bezeichnung hätte wenigstens dem Programme Rechnung getragen, denn die Verschmelzung erfolgte doch nach der Erklärung des Dr. Edlen von Plener zur Wahrung der Staatseinheit, zum Schutze des Deutschthums und der berechtigten Stellung der Deutschen in Oesterreich sowie zur Erhaltung und Entwicklung der freiheitlichen Grundzüge der Verfassung. Die Konzession, die mit dem Namen „deutsch“ vielleicht den Wählern gemacht wurde, hätten letztere gewiß gerne den ängstlichen Herren erlassen. Name ist ja nach Goethe Schall und Rauch, und wie oft wurde nicht diese Phrase im Treffen geschickt, wenn es sich darum handelte, in den breiteren Volksschichten die Vorstellung zu erwecken, daß zwischen dem deutschen und dem deutschösterreichischen Klub kein Unterschied bestehe, daß das Trennende nur im Namen liege.

Es würde zu weit führen, wollten wir die Opportunitätsgründe durchgehen, welche die staatsmännische Opposition veranlaßten, das Deutschthum in zweite Linie zu stellen und die alte Verfassungspartei für kurze Zeit zu galvanisiren. Auch müßten wir oft Besagtes wiederholen. Der Einheitsgedanke hat, so zähe auch der überwiegende Theil der Opposition an demselben hing, es nicht vermocht, die Deutschen zu schützen. Unter zentralistischen Regierungen begannen die Erfolge der Slaven und was bis heute in gemischtsprachigen Gegenden an deutschem Gebiete verloren ging, ist nur eine Folge deutscher Aengstlichkeit. Unter zentralistischen Regierungen wurden die beiden slavischen Landesamministratoren in den Rath der Krone berufen, die Beamtenverschiebungen begonnen und die slavische Amtirung bei den Gerichten angebahnt. Unter einer zentralistischen Regierung wurde den Polen jene mit dem Staatsganzen nicht mehr in Einklang zu bringende Stellung eingeräumt, welche sie heute gewiß nicht zum Vortheile der übrigen Völker austrügen.

Was kann die Staatseinheit, für welche sich die Slaven nur dann erwärmen würden, wenn sie ihre nationale Wohlfahrt förderte, nützen? Die Slaven sind nun einmal in der Majorität, und sie werden nach den bisherigen Erfolgen letztere gewiß nicht mehr durch eine Aostinenz den Verfassungstreuen überlassen. Der Staatsgedanke kann nur das Nationalgefühl der Deutschen einschläfern, während gerade der gegen diesen Gedanken geführte Kampf der Slaven das Nationalgefühl der letzteren steigert und stählt. Wohin das süglic führen muß, liegt ziemlich offen: zur vollständigen Slavisirung Oesterreichs. Die slavischen Abgeordneten bilden sich gewiß auch ein, eine Staatspartei zu sein, allein, wenn sie es versuchen würden, den nationalen Gedanken dem staatlichen zu unterordnen, so würde der öffentliche Unwille sie vom Schauplatz ihrer Thätigkeit wegfehen.

Was den weiteren Programmpunkt: die Erhaltung und Entwicklung unserer freiheitlichen Grundzüge betrifft, so glauben wir, daß diese Grundzüge wirklich zu geringfügig sind, als daß wir fürchten müßten, dieselben könnten uns von den Slaven gestohlen werden. Hier paßt der Goethe'sche Satz:

„Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte; Genau besehn, sind's Knechte gegen Knechte.“

Im übrigen werden sich die Deutschnationalen herzlich freuen, wenn es der vereinigten deutschen Linken gelingen sollte, die das Deutschthum bedrohenden Gefahren zu bannen. Der neue Klub wird in allen Fragen, welche das Wohl des deutschen Volkes betreffen, ob mit oder ohne Exekutiv-Komitee, bei den nationalen Gruppen der Opposition, die ja noch nie ihren Prinzipien untreu wurden, immer Unterstützung finden. Sollte er indeß seine Wiedervereinigung dazu benützen, gegen die mehr links stehenden Fraktionen Stimmung zu machen, so werden letztere die richtige Abwehr auch zu finden wissen.

Aus den Flegeljahren.

Von Max Besozzi.

Die plunklichsten Stammgäste des Gasthofes „zum blauen Stern“ waren unstreitig drei alte Herren, welche jeden Abend mit dem Schläge der achten Stunde daselbst erschienen. Es war dies ein Trifolium von Junggesellen, die sich das ewige Einerlei des Lebens, so gut es ging, durch alte Scherze und Erzählungen aus der Jugendzeit zu schmücken suchten.

„Ich glaube kaum, daß es je einen gefügigeren Gemann gegeben hätte, als mich“, begann eines Abends der pensionirte Professor K., „wenn das Geschick mir eine Gefährtin in den Weg geführt hätte. Aber der Sonnenstrahl der Liebe glänzte mir nie und auf der Suche nach demselben lief ich dreimal derart an, daß ich es hoch und theuer verschor, nie mehr der Bestimmung vorgreifen zu wollen.“

Mit einem übervollen Herzen war ich auf die Universität gekommen. Trotz der harten und bitteren Sorgen, mit denen ich unausgesetzt zu kämpfen hatte, war meine Schwärmerei doch nicht zu dämmen. Schon als Gymnasiast hatte ich eine ganze Serie von Liebesgedichten verbrochen, die ich nun irgend einem weiblichen Wesen widmen wollte. Aber das war eben das Schwierige an der Sache. Ich besaß keine Bekanntschaften und fand auch keine Gelegenheit, solche zu machen. Meine Versuche, im

Theater, auf den Promenaden oder in Konzerten mich in der Nähe von Damen zu postiren, um durch einen glücklichen Zufall ein Gespräch anzuknüpfen zu können, mißlangen alle. Ich verfiel daher auf die sonderbarsten Einfälle. So hatte ich mich entschlossen, jedes Mädchen, das mir irgendwie gefiele, auf der Straße anzusprechen. Als Mittel zum Zwecke wollte ich ein Taschentuch benutzen. Die erforderliche Aarebe hatte ich mir so schön zurechtgelegt und einstudirt.

Eines Tages nun erblickte ich ein reizendes Kind, das eiligen Schrittes durch eine der belebtesten Straßen huschte. Diese ist es, rief es in mir und all' meiner Muth sammelnd, als gelte es die Welt zu erobern, eilte ich hinterher. Eine Viertelstunde bereits war ich ihr wie ein Schatten gefolgt. Endlich nahm ich einen gewaltthamen Anlauf. Ich zog mein Taschentuch, trat zu dem Mädchen und überreichte es ihm mit den stammelnden Worten: „Fräulein, Sie haben Ihr Taschentuch verloren.“ „Ich danke“, war die Antwort, die von einem zarten Erröthen begleitet, mir zu Theil wurde. Darauf war ich nun nicht vorbereitet, und während ich mir überlegte, ob Schüchternheit oder Ueberlegung das scheinbare Kind fremdes Gut annehmen ließen, war das Mädchen sammt meinem Taschentuche entschwunden.

Die Taschentuch-Versuche wurden nun als unpraktisch aufgegeben, dafür aber sollte in kurzer Zeit ein Regenschirm den Liebesvermittler spielen.

Ich hatte mich an einem Tage, als es eben zu regnen anfing, an einer sehr frequentirten Passage poirt und war entschlossen, der ersten mir zusa-gehen Dame meinen Schirm anzubieten. Naht mir die halbe an, dann war die Gelegenheit zu einer An- näherung am leichtesten gegeben. Ich hatte noch nicht lange gewartet, als ich eine Dame wahrte, die raschen Ganges vorüberstrebte. Ich weiß nicht, wohn' ich dieses Mal den Muth nahm, denn ehe ich es mir selbst noch klar legte, stand ich an ihrer Seite, meinen Regenschirm anbietend. Die großen Augen der Dame sahen mich fragend an, doch meine wieder zum Ausbruche gelangte blöde Schüch-ternheit mochte ihr Vertrauen eingefloßt haben, sie nahm mein Anerbieten an. Ich war glücklich. Zum Uebermaste des Glückes vergaß ich meine so sorg-fältig einstudirte Rede und schwakte zum sichtbaren Zug. Wir waren kaum hundert Schritte gegangen, als die Dame mir für meine Begleitung dankte; sie war vor ihrem Hause angelangt. Das war denn doch zu früh. Ich hatte ja noch nicht die Gelegen-heit gefunden, mich anzusprechen. Das unerwartete Glück hatte mich kühn gemacht und ohne recht zu wissen, was ich wollte, bat ich, mir zu gestatten, wenige Augenblicke bei ihr eintreten zu dürfen. Wieder traf mich ein fragender Blick, doch wurde meinem Begehren willfahrt und schon im nächster Minute stand ich in einem hellerleuchteten Salon, wo eine größere Gesellschaft sich eben zum Thee

Nichtbefolgung der Militär-Einberufung.

In der Dienstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde eine Regierungsvorlage eingebracht, betreffend die Bestrafung der Nichtbefolgung eines Militär-Einberufungsbefehls und der Verleitung hierzu. Dieses Gesetz enthält nachstehende Bestimmungen:

§ 1. Eines Militär-Verbrechens macht sich schuldig, wer, durch den Soldateneid verpflichtet, dem Einberufungsbefehle nicht Folge leistet, wenn das schuld bare Verschulden über acht Tage dauert, in nachstehenden Fällen: 1. wenn der Einberufungsbefehl zur Ableistung des Präsenzdienstes (der aktiven Dienstleistung in der Landwehr) vom zuständigen Kommando erlassen worden ist; 2. wenn die Einberufung auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers zur theilweisen oder vollen Ergänzung des Heeres, der Kriegsmarine oder der Landwehr auf den Kriegstand erfolgte; 3. wenn im Mobilisirungsfalle der Einberufungsbefehl an die uneingereihten Rekruten oder die uneingereihten Ersatzreservisten erlassen wurde; 4. wenn der Einberufungsbefehl im Mobilisirungsfalle an zu einer militärischen Dienstleistung verpflichtete Offiziere des Ruhestandes oder im Verhältnisse außer Dienst ergangen ist. Dieses Verbrechen ist mit Kerker von drei Monaten bis zu einem Jahre, bei angeordneter Mobilisirung oder während des Krieges aber mit Kerker von einem bis zu fünf Jahren zu bestrafen.

§ 2. Eines Militärvergehens macht sich schuldig, wer, durch den Soldateneid verpflichtet, dem Einberufungsbefehle nicht Folge leistet: 1. Wenn der Einberufungsbefehl unter den im § 1 angeführten Bedingungen erlassen worden ist und das schuld bare Verschulden nicht über acht Tage dauert; 2. wenn der Einberufungsbefehl zum Zwecke der militärischen Ausbildung, der periodischen Waffen- (Dienst-) Übung erlassen wurde; 3. wenn der Einberufungsbefehl behufs ausnahmsweiser aktiver Dienstleistung an die Reserve oder Ersatzreserve, in Gemäßheit des Gesetzes vom 31. Mai 1888, R. G. Bl. Nr. 77, erlassen wurde. Dieses Vergehen ist mit Arrest von einem bis zu drei Monaten zu bestrafen.

§ 3. Militär- (Landwehr-) Personen, welche durch den Soldateneid nicht verpflichtet sind, machen sich durch Nichtbefolgung des Einberufungsbefehls, wenn sie im Kriegs- oder Mobilisirungsfalle statthat und das schuld bare Verschulden über acht Tage dauert, eines Verbrechens, in anderen Fällen aber eines Vergehens schuldig. Die Strafe des Verbrechens ist Kerker von sechs Monaten bis zu zwei Jahren; das Vergehen wird mit Arrest von einem bis zu drei Monaten bestraft.

§ 4. Wer, durch das Landsturmgesetz verpflichtet, nach erlassener Aufbietung der Einberufung nicht Folge leistet, macht sich eines Vergehens, und wenn das schuld bare Verschulden über acht Tage dauert, eines Verbrechens schuldig. Die Strafe des Vergehens ist Arrest von einem bis zu drei Monaten, die Strafe des Verbrechens Kerker von sechs Monaten bis zu zwei Jahren.

§ 5. Das strafgerichtliche Verfahren wegen der in den §§ 1, 2, 3 und 4 bezeichneten strafbaren

Handlungen steht den Militär- (Landwehr-) Gerichten zu.

§ 6. Wer zu einem in diesem Gesetze bezeichneten Verbrechen oder Vergehen, wenn auch ohne Erfolg, verleitet, begeht je nach der Eigenschaft des Verleiters und der Handlung, zu welcher verleitet wurde, ein Verbrechen oder Vergehen, beziehungsweise ein Militär-Verbrechen oder Militär-Vergehen und ist mit der in diesem Gesetze für den Thäter angedrohten Strafe von dem zuständigen Zivil- oder Militär- (Landwehr-) Gerichte zu bestrafen. Die Bestimmung des § 7 des Gesetzes vom 20. Mai 1869, R. G. Bl. Nr. 78, betreffend den Wirkungsbereich der Militärgerichte, findet auf diese strafbare Handlung Anwendung.

Bur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus hat vorgestern nach längerer Debatte das Bergschadengesetz ziemlich unverändert angenommen.

Die österreichische Sozialdemokratie gibt ein sehr bemerkenswerthes Lebenszeichen als internationale Partei, die erste Gesamtkundgebung seit längerer Zeit. Es veröffentlicht nämlich, wie wir bereits erwähnt haben, die Redaktionen der fünf Zeitschriften „Gleichheit“ in Wien, „Arbeiterstimme“, „Volksfreund“ und „Novnost“ (Gleichheit) in Brünn und „Glas Lidu“ (Volksstimme) in Proßnitz (man vermisst die Parteiorgane von Prag) einen Aufruf zu einem „Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie“ für die Tage vom 30. Dezember bis 1. Januar. Um ein Verbot zu vermeiden, werden alle Teilnehmer, die sich melden, mit namentlichen Eintrittskarten ausgestattet. Ort und genaue Tagesordnung will man erst später bekannt geben. In dem Aufruf wird beklagt, daß die Entwicklung der Sozialdemokratie in Oesterreich nach kurzem Aufschwunge durch ungünstige Verhältnisse und durch Uneinigkeit gehemmt worden sei, der Parteitag bezwecke nun „die Vereinigung der klassenbewußten Arbeiterschaft zu einer wirksamen zielbewußten sozialdemokratischen Arbeiterpartei.“ Mit dem Anarchismus findet sich der Aufruf in folgenden geschraubten Sätzen auf ebenso sanftmüthige als zweideutige Weise ab: „Mehr und mehr wurde es Ueberzeugung der Massen der bewußten Arbeiterschaft, daß die Partei ebenso die Pflicht hat, Schritt zu halten mit der durch die fortschreitende Proletarisierung täglich wachsenden Entschlossenheit der Arbeiterklasse, als es ihre Pflicht ist, in zäher, unverdrossener Arbeit ihren Zielen nachzustreben, wo sprunghaftes Vorgehen nur fruchtlos Opfer schafft.“

Die Wahlen in das preussische Abgeordnetenhaus sind beendet. Es zählt: 200 Konservative, 88 National-Liberale, 29 Freisinnige, 99 Zentrumsmitglieder und Welsen, 15 Polen. Die Verlustliste der freisinnigen Partei weist 15 Sitze auf, darunter Hänel, Albert Träger und Alexander Meyer. Den stärksten Zuwachs weisen die National-Liberalen auf, welche 14 Sitze gewonnen haben. Eine rein konservative Mehrheit im neuen Abgeordnetenhaus ist nicht zu Stande gekommen, dagegen besteht eine konservativ-national-liberale Mehrheit.

England bereitet die Annexion eines großen Theiles von Borneo vor. Londoner Blätter berichten,

daß ein Vertrag zwischen der britischen Regierung, der britischen Nord-Borneo-Gesellschaft, dem Rajah von Sarawak und dem Sultan von Brunei zur Errichtung eines britischen Protektorats über die Gebiete der drei Letzteren abgeschlossen und von diesen bereits unterzeichnet worden ist. Es handelt sich um die ganze, nicht zum niederländischen Kolonialbesitz gehörige nördliche Hälfte der Insel Borneo, ein Gebiet, das ungefähr so groß ist, wie der britische Theil von Neu-Guinea.

Die französische Verfassungs-Revisions-Kommission beschloß mit sechs gegen vier Stimmen, daß die Revision der Verfassung durch eine speziell zu diesem Zwecke einzuberufende Konstituante zu erfolgen habe.

Vermischte Nachrichten.

(Zu m 2. D e z e m b e r.) Im Wiener Gemeinderath wurde ein Erlaß des Grafen Taaffe mitgetheilt, worin unter Hinweis auf die bekannte Erklärung der „Wiener Abendpost“ über das Regierungsjubiläum des Kaisers bekannt gegeben wird, der Kaiser wünsche, daß am 2. Dezember jede offizielle kirchliche oder religiöse Feierlichkeit, sowie auch jede wie immer beschaffene, mit Auslagen verbundene Festlichkeit unterbleibe. Auch habe der Kaiser ausdrücklich den Empfang von Deputationen aus diesem Anlasse abgelehnt und wünsche, daß auch die Absendung von Huldigungs- und Glückwunsch-Adressen jeder Art, sowie die Einsendung bezüglicher Telegramme unterbleibe.

(Der Pariser „Figaro“ über Kaiser Wilhelm II.) In einer seiner letzten Nummern beschäftigt sich ein vor Kurzem aus der diplomatischen Laufbahn ausgeschiedener Mitarbeiter des „Figaro“ in einer eingehenden Studie mit Kaiser Wilhelm II. Für deutsche Leser enthält der mit einer verhältnismäßigen Objektivität geschriebene Artikel wenig Neues. Interessant ist nur das Geständniß des Verfassers über den sehr günstigen Eindruck, den der junge Kaiser in Petersburg, Kopenhagen, Wien und Rom hinterlassen habe. Der „Whist“ zeichnende Mitarbeiter des „Figaro“ bemerkt in dieser Hinsicht: „Als Kavaliere machte der Kaiser einen bedeutenden Eindruck, als Souverain war er leutselig. Alle, die sich ihm naheten, Männer und Frauen, setzte er durch den Umfang seines Wissens, durch eine seltene Selbstbeherrschung in Erstaunen und beides legte er ohne Absichtlichkeit und ohne Bedanterie an den Tag. Mehrere der Höfe, welche er besucht hat, sind in der Lage, öfter gekrönte Häupter zu sehen und Vergleiche anzustellen. Der Vergleich fällt zu Gunsten Kaiser Wilhelms aus.“ Auch über die Umgebung des deutschen Kaisers lautet das Urtheil des „Figaro“-Gewährsmannes überaus schmeichelhaft.

(Auf gelassene Festungen.) Das Militär-Berordnungsblatt verlautbart eine Allerhöchste Entschliebung, wonach die Festungen Josefstadt, Theresienstadt und Olmütz als feste Plätze aufgelassen werden und in Zukunft als offene Städte zu behandeln sind. Gleichzeitig werden die Festungskommanden dieser Plätze aufgelöst. Die Festungen Josefstadt und Theresienstadt galten seit lange schon als Fortifikationen von geringem Werthe und kann deren Auflaffung nicht überraschen. Die Lagerfestung

versammelte. „Lieber Mann, der Herr war so freundlich, mir seinen Regenschirm zu borgen“, sagte die Stimme meiner Begleiterin, „sei so gut und danke ihm.“

Wie mir zu Muth gewesen, bedarf wohl keiner Schilderung. Es dunkelte mir vor den Augen. Das Peinliche des Momentes wurde noch gesteigert, als ein Junge ausrief: „Das ist unser Herr Instruktor.“ Der Unverschämte war mein Jögling. Wenn ich mir je eine Tarnkappe, um mich unsichtbar zu machen, gewünscht hätte, so war es diesmal. Ich weiß nicht, was ich Alles gestottert habe. Die schelmische Einladung der Hausfrau zum Thee schlug ich, ein Unwohlsein vorschützend, aus. Wie mit eisiger Douche begossen, entfernte ich mich mit dem heiligen Schwure: Nie wieder eine fremde Dame auf der Straße anzusprechen.

Monate waren seit meinen mißlungenen Annäherungsversuchen vergangen. Das zweifache Fiasco begann allmählich zu erblaffen und die alte schwärmerische Sehnsucht sich wieder mächtig zu regen. Die gleichfalls angebrochene Karnevalszeit scheuchte meine erzwungene Resignation vollends. . . Ich fing an, so weit es meine bescheidenen Mittel erlaubten, Bälle und Kränzchen zu besuchen. Ich muß hiebei bemerken, daß auch ein falsches Schamgefühl, um selbst bei meinen Kollegen nicht für einen armen Teufel zu gelten, meine scheinbare Vergnügungssucht lenkte. Mochte auch zu Hause

Schmalhans Küchenmeister sein, die Welt brauchte ja nichts davon zu wissen.

So sah man mich denn auf vielen Unterhaltungen, welche meine Börse und meine Hoffnungen in gleichem Maße absorbirten.

Der Abend des Juristenballes war gekommen. Zum erstenmale sollte ich denselben besuchen. Nachdem ich alles Versetzkliche flüssig gemacht und mich in meine oft und wohlausgebürstete Balltoilette geworfen hatte, begab ich mich nach den Redoutensälen, die ich diesmal mit fast klösterlichem Zagen betrat. Geblendet von dem Schimmer der vornehmen glänzenden Gesellschaft entschlüpfen mir unwillkürlich die Worte: „O Mensch, wie klein bist Du.“ Doch der lecke Muth der Jugend gewann bald Oberwasser und stolz, als trüge ich die Schätze eines indischen Nabob's in der Fracktasche, drängte ich mich durch die lachende Ballwelt. Der beginnende Tanz ließ mich das letzte Restchen von Schüchternheit abstreifen. Bald fühlte ich mich ganz vertraut, ganz wohl. Ich tanzte mit Lust und Leidenschaft und vor Allem war es das blühende Töchterlein eines Kaufmanns, welches meine Ausdauer steigerte. Die Raßstunde war noch nicht angebrochen und schon fühlte ich ein gewisses Etwas, das crescendo anschwellend und bis zum Schluß des Balles sich vollkommen zur Liebe ausbildete.

Ich konnte der Kleinen nicht sagen, was in mir vorging, doch mein leichtes Hoffen und meine

Illusionen sagten mir, daß sie das Gleiche fühlen und empfinden müsse. Und als ich beim Abschiede ein leises: „Auf Wiedersehen“ vernahm, da war ich auch fest überzeugt, daß ich geliebt werde. So hatte ich endlich gefunden, was ich so lange suchte. Ueberglücklich ging ich nach Hause. Noch in derselben Nacht entstanden Verse, die meine Seligkeit in überschwänglichen Farben malten.

Der Karneval war zu Ende. Ich hatte die Kleine nicht wiedergesehen. Und da ich ihr auch nicht zu schreiben wagte, so setzte ich Alles auf einen günstigen Zufall. Eines Nachmittags, als Regen und Schnee jede Passage fast unmöglich machten, erhielt ich den Besuch zweier Kollegen. Dieselben schlugen in Ermangelung eines anderen Zeitvertreibes ein Kartenspiel vor. Ich willfahrte ihrem Wunsche. Wir hatten bereits mehrere Stunden gespielt; ich hatte ein schändliches Pech gehabt und fast meine gesammte, allerdings unbedeutende Baarschaft verloren. Doch Unglück im Spiele deutet auf Glück in der Liebe, dachte ich mit abergläubischem Vergnügen. Meine Kollegen hatten während des Spieles Durst und Appetit bekommen und wünschten, daß ich ihnen etwas bringen ließe. Ich bedauerte lebhaft, daß meine Wirthin nicht zu Hause sei. Auf die Bemerkung des Einen, daß dem Umstande leicht abzuhelfen sei, wenn wir uns die Bedürfnisse selbst holten, loften wir, wer die Einkäufe zu besorgen habe. So traf denn mich das Loos, Brod und drei

Olmüg dagegen wurde bisher noch immer als ein Waffenplatz von Bedeutung angesehen und deren Werke auch in gutem Stande und entsprechender Armierung erhalten. Die Auflassung dieser Festung ist auf den Umstand zurückzuführen, daß durch die Beendigung der Festungsbauten in Krasau und Przemysl die Nothwendigkeit einer die Marchlinie sperrenden Fortifikation entfallen ist und die Kosten der Erhaltung einer solchen Fortifikation außer Verhältniß getreten sind mit dem Zwecke, den sie allenthalben zu erfüllen hätte. Fortan werden also Krasau und Przemysl die einzigen Festungen in größerem Style bilden, über welche die Reichsvertheidigung verfügt.

(Erster allg. Beamtenverein der öst.-ung. Monarchie.) Im Monate Oktober d. J. sind bei der Lebensversicherungsabtheilung des Beamtenvereines 538 Versicherungsanträge über 578.600 Gulden Kapital und 4000 Gulden Rente eingebracht und 462 Verträge mit 464.000 Gulden Kapital und 5896 Gulden Rente ausgefertigt worden. Der Versicherungsstock des Beamtenvereines besteht sohin aus 54.870 Verträgen per 54.357.500 Gulden Kapitals- und 309.300 Gulden Rentensumme. Durch Todesfälle sind in diesem Jahre 608 Verträge per 524.900 Gulden, seit Beginn der Vereinswirksamkeit über 7.786.800 Gulden fällig geworden. Das Prämieninkasso im Oktober bezifferte sich mit 227.000 Gulden.

(Freiwillige Feuerwehren.) In der österreichischen Monarchie bestehen 4012 freiwillige Feuerwehren mit einer Mitgliederzahl von 185.967 Mann, gewiß eine recht stattliche Armee. Es bestehen nach Kronländern geordnet: in Niederösterreich 704 Vereine mit 27.116 Mann, in Oberösterreich 179 Vereine mit 11.791 Mann, in Salzburg 42 Vereine mit 2786 Mann, in Steiermark 176 Vereine mit 8194 Mann, in Kärnten 133 Vereine mit 5019 Mann, in Krain 51 Vereine mit 2090 Mann, in Tirol 144 Vereine mit 7986 Mann, in Borsarlberg 31 Vereine mit 1992 Mann, im Küstenland 7 Vereine mit 215 Mann, in Dalmatien 2 Vereine (Spalato und Zara) mit 170 Mann, in Galizien 134 Vereine mit 3522 Mann, in der Bukowina 16 Vereine mit 721 Mann, in Mähren 439 Vereine mit 19.770 Mann, in Schlesien 134 Vereine mit 6366 Mann und in Böhmen 1820 Vereine mit 88.229 Mann. Die freiwilligen Feuerwehren bilden unter sich Gauverbände, Bezirksverbände und diese bilden wieder den Landesverband; nun existiren in Böhmen zwei Landesverbände und zwar der deutsche und der tschechische Landesverband; beide Verbände stehen in keinerlei Verbindung. Der deutsche Landesverband umfaßt 71 Bezirksverbände, denen 949 freiwillige Feuerwehren mit dem Stande von 57.645 Mann angehören, während der tschechische Landesverband 48 Bezirksverbände umfaßt, denen 871 freiwillige Feuerwehren mit dem Stande von 30.584 Mann angehören. Das deutsche Element nimmt auch im Feuerwehrewesen den Vorrang ein. Auch in Mähren und Schlesien ist eine Theilung nach Sprache und Nationalität vorhanden. Galizien hat im Verhältnisse die wenigsten Feuerwehren aufzuweisen. Dem Landesverbände in der Bukowina gehört die in Paschkani (Rumänien, Bahnhofswert-

stätten-Feuerwehr) mit dem Stande von 160 Mann, durchwegs österreichische Unterthanen, gebildete freiwillige Feuerwehr an.

(Zum Eisenbahnunfall des Czaren) wird aus Petersburg berichtet, daß der Kaiser erklärt habe, er trage selbst einen Theil der Schuld an der Entgleisung des Zuges, da er eine beschleunigte Geschwindigkeit desselben anbefohlen habe. Der auf dem Zuge befindlich gewesene Ingenieur habe zwar hievon abgerathen, einem neuerlichen Befehle Folge leistend, die Fahrgeschwindigkeit sodann um ein Geringes erhöhen und erst dann 65 Werst pro Stunde fahren lassen, als der Czar hiezu den strikten Befehl erteilte.

(Verhaftung von Banknotenfälschern.) Aus Triest wird gemeldet: „Drei griechische Kaufleute, Theodor Gystaki, Konstantin Damas und Georg Polikranopulo, wurden unter der Anklage, in Gesellschaft von Komplizen griechische Banknoten höherer Sorte in Italien gefälscht und in Triest ausgegeben zu haben, verhaftet. Diese Verhaftung erregt großes Aufsehen. Die beiden Erstgenannten sind unbescholten. Polikranopulo hat vor Jahren bereits wegen frauduloser Krida im Betrage von 700.000 Franks fünf Jahre Kerkers abgebußt.“

(Räuber geschichten.) Man telegraphirt Wiener Blättern aus Prag: „Die Enthüllungen über den Bestand einer geheimen Räuberbande erregen in der Umgebung Prags großes Aufsehen. Der kaum 20jährige Bruder des Milchhändlers Klimesch aus Kej bei Prag endete dieser Tage durch Selbstmord auf den Schienen beim Milchtransport nach Prag und Niemand vermochte über die Motive der That Auskunft zu geben. Nun stellt es sich aus einem zurückgelassenen Briefe Klimesch's heraus, daß er Mitglied eines Geheimbundes und durch das Loos bestimmt war, in der nächsten Zeit einen Raub auszuführen. Um jedoch einerseits die That nicht zu begehen und andererseits den Verfolgungen der Kameraden zu entgehen, vollführte er den Selbstmord. Klimesch gibt an, daß die Geheimbundmitglieder jede Religion abgeschworen haben.“

(Das Känguru in Deutschland.) Unter der Ueberschrift: „Ueber die Einführung des Bennet'schen Känguru in Deutschland“ veröffentlicht Philipp Freiherr von Böseler im „Waidmann“ einen Artikel, der auch in weiteren Kreisen Interesse erregen wird. Im Sommer des vorigen Jahres erwarb Freiherr von Böseler fünf Exemplare des Bennet'schen Känguru, zwei Männchen und drei Weibchen, welche er in seinem Jagdrevier aussetzte. Die Thiere hielten sich vorzüglich und fanden auch an der Nahrung ihres neuen Aufenthalts Geschmac: besonders wurden neben Gras und Blättern die jungen Triebe von Salweiden bevorzugt. Drei der Kängurus, welche offenbar schon längere Zeit in der Gefangenschaft gelebt hatten, waren sehr zahm, die beiden anderen dagegen zeigten sich außerordentlich scheu und vorsichtig, scheuer noch als es durchwegs das Rehwild ist. Mehrfach zeigten sich Kängurus zusammen mit Rehen auf einer Waldwiese oder einem Schlag, beim Heranpirschen wurden dann stets die Kängurus weit eher flüchtig als die Rehe. Ende November wurde ein Weibchen verendet aufgefunden, wahrscheinlich von unbekannter Hand erschlagen. In

den letzten Tagen des Dezember kamen zwei herrenlos jagende Hunde in das Revier und hekten die Kängurus. Die beiden Männchen wurden in eine entfernte Jagd getrieben, das eine Weibchen flüchtete ins Dorf, wurde dort gefangen, und vorläufig in einen Stall gebracht. Das andere noch lebende Weibchen blieb dagegen im Revier und kam regelmäßig an den mit Rüben besetzten Futterplatz. Dies Thier hielt den ganzen Winter hindurch selbst bei - 18° N. im Freien gut aus und auch das eine entflozene Männchen wurde noch im folgenden Frühjahr gesehen, so daß dasselbe also den ganzen Winter ohne künstliche Fütterung überstanden hat. Es dürfte damit der Beweis geliefert sein, daß das Bennet'sche Känguru unser Klima in Deutschland verträgt. Vielleicht würde sich diese Thierart zur Einbürgerung empfehlen, da sie dem Anschein nach nicht schädlich wird, solange sie nicht massenhaft auftritt.

(Amerikanische Redaktionen.) Auf unzuweidung Weise suchen gewisse Redaktionen jenseits des Ozeans unnötige und lästige Besuche sich vom Leibe zu halten. So fand sich eines Tages an der Spitze des „Little Rock Blade“ (Arkansas) folgende Warnung: „Wir möchten Samuel Dickinson anrathen uns nicht zu häufig in unserem „Sanctum“ zu behelligen, sonst könnten seine Schienbeine die Bekanntschaft unserer Stiefelsohlen machen.“ Der „Las Vegas Minko“ in Neu-Mexiko heftete folgenden Denktettel an seine Thür: „Der Eintritt ist nur nüchternen Leuten gestattet, die abonniren oder anzeigen wollen. Trunkenbolde und Nichtabonnenten werden hinausgeworfen.“ An dasselbe Verfahren erinnert der mehr gemüthliche Reimspruch des deutschen „Granada Banners“: „Spar' dir unnütze Worte, stichl uns keine Zeit, so bleiben wir ohne Aerger und heil dein Kleid!“ Der Redakteur des in Trinidad halb in englischer, halb in spanischer Sprache erscheinenden Blattes schrieb an seine Hausthür: „Mensch, bist du im Zweifel, ob du hier eintreten darfst oder nicht, so überlasse dich deinem Zweifel und gehe weiter.“

Aus Stadt und Land.

(Spende.) Der Kaiser hat dem Ortsschulrathe in Sauritsch, politischer Bezirk Pettau, zum Baue des neuen Schulhauses eine Unterstützung von dreihundert Gulden bewilligt und gestattet, daß diese neue Schule den Namen „Franz-Josef-Schule“ führen dürfe.

(Personalnachrichten.) Der Bezirksrichter Herr Otto von Hladung wurde von St. Marcin nach Marburg l. D. U. und der Bezirksgerichts-Adjunkt Johann Medog von Egg nach Mann überetzt. — Der Gerichts-Adjunkt bei dem Kreisgerichte in Cilli Herr Dr. Ignaz Pepek wurde zum Bezirksrichter in Friedau ernannt. — Der Statthalterei-Konzipist Herr Dr. Heinrich Edler v. Cron wurde zum Bezirkskommissär und der Statthalterei-Konzepts-Praktikant Herr August Freiherr von Sturtnig zum Statthalterei-Konzipisten ernannt. Der Bezirkskommissär Herr Johann Supanich v. Haberhorn wurde von der Bezirkshauptmannschaft Pettau nach Marburg, der Statthalterei-Konzepts-Praktikant Herr Karl Freiherr von Rübeck von der Statthalterei zur Bezirkshauptmannschaft Graz überetzt und der Statthalterei-Konzepts-Praktikant Herr Rudolf Ritter von Stankiewicz von der Bezirkshauptmannschaft Pettau zur Statthalterei einberufen.

(Steirische Landes-Anleihe.) Zur Ueberreichung von Offerten auf die neue vierprozentige steirische Landes-Anleihe im Betrage von 12 Millionen Gulden wurden vom Landes-Ausschusse die Anglo-österreichische Bank, Bodenkredit-Anstalt, Kreditanstalt, Länderbank und Unionbank in Wien, sowie die steiermärkische Eskomptebank und die steiermärkische Sparkasse in Graz eingeladen. Der Termin dieser nicht öffentlichen Offertverhandlung endet am 20. November.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 11. November wird in der hiesigen evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Todesfall.) In Cilli starb am 5. d. die Gutsbesizers- und Advokatensgattin Frau Hermine Langer, geboren Ulich, im 53. Lebensjahre. Dieselbe war Miteigenthümerin von Römerbad.

(Vortrag Strakosch.) Der Vortragmeister des ehemaligen Wiener Stadttheaters, Herr Professor Alexander Strakosch, wird am 19. November Abends 8 Uhr im Kasino saale einen dramatischen Vortrag halten. Zur Rezitation gelangen: „Uriel Akosta“ (große Szene) von Gukow, „Der „Erlkönig“ (Ballade) von Göthe, „Des Sängers Fluch“ (Ballade) von Uhland und „Wilhelm Tell“ (große Szene) von Schiller. Vormerkungen für diesen Vortragsabend

Häringe zu holen, während ein anderer das Bier zu beschaffen hatte. — Mit Aerger unterzog ich mich der Mission, denn ich glaubte mir immer etwas zu vergeben, wenn ich in einem Laden derlei kaufen mußte. Speziell schämte ich mich, in einen Bäckerladen einzutreten. Ich eilte daher in eine obskure Nebengasse, wo ich von Niemandem erkannt zu werden fürchtete. Das gekaufte Brod verbarg ich sodann sorgsam auf der Brust unter dem Rocke, desgleichen die Häringe.

Kaum war ich indeß aus dem Laden getreten, so erblickte ich jenseits der Straße meine stillgeliebte Kleine vom Juristenballe. Im Nu waren meine Kollegen vergessen. Schon stand ich an ihrer Seite, sie schüchtern begrüßend. Das Mädchen war sichtlich verlegen und verdoppelte seine Schritte. Doch ich ließ mich diesmal nicht so leicht abschrecken. Ich begann vom Balle und dem lieblichen Bilbe, das mir seit jenem Abende in unvergeßlicher Erinnerung geblieben, zu sprechen. Mit reizender Verwirrung schien mich die Kleine anzuhören. Während ich allmählig die Geschichte meiner Liebe zu entschleiern begann, waren wir auf eine der belebtesten Straßen gelangt. Das Badfischchen wollte meinen Bethuerungen noch immer nicht recht glauben. Ich versicherte mit feierlicher Innigkeit neuerdings, was ich gelitten und legte gleichsam zur Bekräftigung meine Hand aufs Herz. Aber o Verhängniß! In diesem Augenblicke kollerte der Laib Schwarzbrod, den der

technisch akademische Ausdruck „Pentameter“ nennt, meiner Angebeteten vor die Füße. „Wer in gewissen Momenten den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.“ Ich verlor ihn. Während ich mich nach dem Brode bücken wollte, entfielen mir auch die Häringe und als hätte den duffigen Forellen der Ostsee das Schneewasser wieder Lebenskraft verliehen, so schnell schwammen dieselben im Niumsal. Zu allem Unheil waren geschäftige Menschen sofort zur Hand, welche sie auffischten, während meine Kleine mit flüchtigem Gruße verschwand. Ich wußte nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. Ich schämte mich namenlos. Indem ich Brod und Fische im Stiche ließ, eilte ich nach Hause, wo meine Kollegen mich bereits ungeduldig erwarteten. Ruhig nahm ich ihre Wikeleien über mein verstörtes Aussehen entgegen. Und da ich unmöglich mein Abenteuer erzählen konnte, so ließ ich ihre Vermuthung, ich hätte die Häringe und das Brod allein gegessen, ruhig über mich ergehen.

Von da ab entflamte mich kein zärtliches Gefühl mehr, ich war gründlich kurirt. Und so kam es auch, daß ich ein alter Junggeselle wurde.“

Der Professor schwieg, die Tischgenossen lachten und Reji, die rotharmige Hebe des „blauen Sterns“, kredenzte ein frisches Glas.

werden in der Buchhandlung des Herrn Kaltenbrunner entgegengenommen.

(Ein Reiseabenteurer.) Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann, pflegte mein Freund K. zu sagen und befohl sich jeden Tag. Ein schöner Freund, nicht wahr, verehrte Leser! Allein bedenken Sie, daß er dem Gambinus, Bacchus u. s. w. erst nach vollbrachtem Tagewerk opferte und im Rausche Niemanden belästigte. Seine Mittel erlaubten ihm, sich auf diese Art zu betäuben, und ich glaube, er that's nur, weil sein Organismus so eigenthümlich gestaltet war, daß er erst im ersten Stadium geistreich und wahrhaft wigig wurde. Wer ihm unter Tags begegnete, hätte wohl niemals in dem ernstfinkteren Manne den heitersten Abendgesellschaftler vermuthet. Sie fragen mich, was Sie eigentlich dieser gute Freund angehe. Nun, ich will eine heitere Episode aus seinem Leben mittheilen. Eines Morgens fuhr er mit dem Sitzzuge um 7 Uhr von Wien ab. Es war Winter. Die Temperatur war in den letzten Tagen 15 Grad unter Null gesunken und Jeder beeilte sich ein passendes Koupé zu finden. Mein Freund gab dem Kondukteur einen Gulden, um sich ungestört niederlegen und seinen Rausch von gestern ausschlafen zu können. Aber die Koupéthüre war noch nicht geschlossen, als rasch am Kondukteur vorüber, ohne ein Trinkgeld zu geben, ein stämmiger Sohn Israels ins Koupé zu unserem Freunde sprang. Dieser war durchaus kein Antisemit, allein die Juden mochte er doch nicht recht leiden und im vorliegenden Falle ärgerte es ihn eigentlich nur, daß der Jude auf seine Kosten bequem fuhr. Noch von den nächtlichen Libationen geistig angeregt, faßte er rasch einen Plan, den Juden zu vertreiben. Nachdem sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, setzte sich Freund K. nieder und sein vis-à-vis that dasselbe, jedoch mit dem Unterschiede, daß es seine nach ranzigem Fette riechenden Stiefel abzog, unter die Bank legte und sich dann selbst ebenfalls der ganzen Länge nach hinstreckte. Da erhob sich langsam und feierlich K. von seinem Lager, setzte sich dem Sohne Israels gegenüber, rollte die Augen fürchterlich und begann sich langsam von rechts nach links zu wiegen. Dem Herrn Kohn oder wie er geheißsen haben mag, wurde es ganz ängstlich zu Muth, offenbar meinte er einen Wahnsinnigen gegenüber zu haben. Bald schloß er die Augen, um den rollenden Blick des Gegenüber zu meiden, bald folgten seine Augen ängstlich jeder Bewegung des anscheinend Wahnsinnigen. Plötzlich öffnete K. das Koupéfenster, griff dann, noch immer den Juden fixirend, nach dessen Stiefeln und warf sie zum Fenster hinaus; dann zog er eine Rebschnur, die er zufällig in der Tasche hatte, heraus und machte eine höchst verdächtige Schlinge, diese in der Hand haltend, fing das Fixirspiel von Neuem an. Der Sohn Israels wagte es nicht einmal zu schreien; als sie jedoch in der nächsten Station anlangten, sprang er rasch, ohne auf seine stiefelentblößten Beine zu achten, aus dem Koupé und stieß die Thüre hinter sich zu. K. hörte nur noch etwas von Wahnsinnigen u. dgl. rufen. Dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung und Freund K. konnte bis Bruck seinen Rausch ausschlafen. Von seinem Reisebegleiter hörte er nichts weiter. E. G.

(Das Jahr 1889.) Im Jahre 1889 fällt das Osterfest wieder einmal recht spät, auf den 21. April. In Folge dessen fällt die Fastnacht erst auf den 5. März, so daß die Faschingszeit die lange Dauer von acht Wochen und drei Tagen hat. Das Frohnleichnamsfest, welches im Jahre 1886 mitten in den Sommer, auf den 24. Juni, fiel, wird im kommenden Jahre am Tage vor Sommersanfang, also am 20. Juni, gefeiert. Pfingsten fällt auf den 9. Juni. — An Mondesfinsternissen treten im nächsten Jahre überhaupt nur zwei in Erscheinung. Beide sind bei uns sichtbar, die eine am frühen Morgen des 17. Jänner, die andere am Abend des 12. Juli. Die drei Sonnenfinsternisse des kommenden Jahres können in Europa nicht wahrgenommen werden. — Als Merkwürdigkeit ist zu verzeichnen, daß der Mond im Jänner (am 1. und am 31.) und im März (gleichfalls am 1. und am 31.) je zweimal als Neumond auftritt, während er im Oktober (am 2. und am 31.) zweimal als erstes Viertel erscheint.

(Gesunden.) Am Polizeiamte wurde eine silberne Brosche, welche ein Bergfahnenmännchen darstellt, als gefunden abgegeben.

(Polizeibericht.) Im Monate Oktober wurden 95 Arrestirungen seitens der städtischen Sicherheitswache vorgenommen; darunter befanden sich 26 weibliche Personen. Von der Gesamtsumme wurden den Gerichten eingeliefert: 9 wegen Diebstahl, 9 wegen groben Erzeßens, 6 wegen Landstreicherei und 4 wegen Bettelerei. In Schub wurden 26 Personen gesetzt und die übrigen im polizeilichen

Wirkungskreise abgehandelt. Wegen verschiedenen Polizeiübertretungen sind außerdem 82 und Uebertretungen gegen das allg. Strafgesetz 27 Anzeigen erstattet worden.

(Verhaftung.) Am 6. d. erfolgte über gerichtlichen Auftrag die Verhaftung einer Magd, welche bei einer in der Theatergasse wohnenden Beamtenfamilie bedienstet war und letztere bestohlen hatte. Die diebische Magd erscheint auch eines anderen Verbrechens verdächtig.

(Fahnenflüchtig.) Ueber Auftrag der Statthalterei Wien wird seitens der Sicherheitsbehörden nach einem gewissen Schullehrer namens Maximilian Schlauch aus Bruck a. d. L. geforscht. Derselbe ist seiner Stellungspflicht noch nicht nachgekommen und hat gelegentlich seiner Wanderungen auf Rechnung seiner Heimatgemeinde bei verschiedenen Gemeinden Vorschüsse herausgeschwindelt.

(Ueberrfahren.) Verfloffene Woche wurde eine schwerhörige Frauensperson auf der Kärntnerstraße vom Gespanne eines auswärtigen Herrschaftskutschers überfahren. Dieselbe erlitt glücklicher Weise nur einige Hautabschürfungen. Wie Zeugen bestätigen, unterließ der Kutscher einen Warnungsruf, der, wenn er auch unbeachtet geblieben wäre, ihn wenigstens veranlassen hätte können, seine Pferde anzuhalten. Der Koffelentfer wurde daher zur Anzeige gebracht. — Sonntag Früh fuhr der Besitzer einer Privatquipage in denkbar schnellstem Trabe über die Draubrücke. Er mäßigte seine Fahrgeschwindigkeit erst auf das zweite Anrufen der Wache. Bei der Frequenz, welche gerade um diese Zeit auf der Brücke herrschte, hätte sich sehr leicht ein Unglück ereignen können. Der Schnellfahrer wurde daher zur Anzeige gebracht.

(Ein Hamster.) Am 5. d. wurde der Sicherheitswache ein Tagelöhner übergeben, welcher bei einer hiesigen Lederfabrik beim Lederdiebstahl ertappt wurde. Bei der sofort vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden beim Betreten einer Menge Leder, sowie bereits fertiggestellte Beschuhungen und Knappensätze vorgefunden. Der Dieb wurde dem Gerichte übergeben.

Friedau. (Selbstmord.) In Brebrofnitz bei Friedau erhenkte sich am 3. d. der Winzer Anton Wijnak. Der Genannte war von seinem Brodherrn entlassen worden und da er keine andere Stelle fand, machte er seinem Leben ein Ende. Er hinterläßt eine Witwe mit mehreren Kindern.

Reutersdorf, Bezirk Leibnitz. (Feuerwehrgründungsfest.) Sonntag, den 4. November l. J. feierte die hiesige neugegründete freiwillige Feuerwehr ihr Wiegenfest. Zu diesem Zwecke versammelten sich in dem festlich decorirten Orte die Feuerwehren von Leibnitz, Straß, St. Nikolai und St. Peter, welche sämmtlich sehr zahlreich erschienen waren und an der eigens errichteten, mit Fahnen und Feuerwehr-Emblemen geschmückten Triumpfsorte von dem neukonstituirten Feuerwehrvereine unter Musikklängen und Böllerschüssen empfangen wurden. Sodann hielt der Herr Hauptmann zugleich Gründer des Vereines und Gemeindevorsteher Oswald Schöber nach Begrüßung der Festgäste eine Ansprache, in welcher er die Wichtigkeit und hohe Bedeutung des Feuerwehrewesens in glänzender Weise hervorhob und gleichzeitig betonte, daß die Errichtung dieses Vereines in einem so kleinen Orte wohl auf bedeutende Schwierigkeiten stieß und es trotzdem durch Beharrlichkeit und thatkräftiges Einwirken der Bevölkerung möglich wurde, ein solches gemeinnütziges Institut zu schaffen. Schließlich brachte Redner auf Se. Majestät den Kaiser Hochrufe aus, welche von sämmtlichen Anwesenden mit Begeisterung erwidert wurden. Nach Intonirung der Volkshymne setzte sich nun der Zug durch eine förmliche Flaggenallee zum neuerbauten Spritzenhause in Bewegung, allwo vorerst die Besichtigung der neuen Knaut'schen Saugpritze und sonstiger neuangeschafften Geräthschaften und sodann die Schauübung stattfand. Obwohl der Bestand dieses Vereines erst nach Monaten zählt, so wurden doch die Leistungen derselben allgemein als sehr befriedigend anerkannt. Nach Schluß der Uebung versammelten sich sämmtliche Festgäste, unter welchen auch der Landtags-Abgeordnete Herr Karl Morre erschienen war, in J. Wagner's Gastlokal, in welchem die Feuerwehrkapelle von St. Nikolai die heitersten Weisen vortrug. Viele Toaste auf diverse Vereine und Persönlichkeiten wurden hier ebenfalls ausgebracht.

Erstes Mitgliederkonzert des philharmonischen Vereines.

Es ist eine lobenswerthe Gepflogenheit unserer Philharmoniker, zu ihren Konzerten ab und zu auch fremde Künstler zur Mitwirkung einzuladen. Diesmal fiel die Wahl auf Herrn Franz Wilczek aus Graz,

welcher erst vor Kurzem die Musikhochschule in Berlin verlassen hat und sich soeben für eine Kunstreise nach Amerika vorbereitet. Vor vier Jahren, als Herr Wilczek — damals kaum noch in das Jünglingsalter eingetreten, — hier zum ersten Male als Violinspieler auftrat, waren seine Leistungen schon überraschend und gaben begründete Hoffnung auf eine prächtige Entwicklung des unzweifelhaft vorhandenen großen Talentes; heute ist er ein vollendeter Künstler, für den es kaum noch technische Schwierigkeiten auf der Violine giebt. Dies bewiesen sowohl das „Violinkonzert“ von Mendelssohn, sowie der „Hexentanz“ von Paganini, welche wir am 5. November hörten, indem beide Nummern von Herrn Wilczek in geradezu vollendeter Weise vorgetragen wurden. Das Andante des Violinkonzertes gab uns aber auch Gelegenheit, den seelenvollen Vortrag des Künstlers zu bewundern. Allerdings hatte Herr Wilczek einen Begleiter am Klaviere, Herrn H. Marco, der es wie selten Jemand versteht, sich an die führende Stimme anzuschmiegen oder kraftvoll hervorzutreten, je nachdem es der Geist der Komposition verlangt und der auch über jenes Maß technischer Fertigkeit gebietet, welches nothwendig ist, um z. B. den letzten Satz des Mendelssohn'schen Violinkonzertes in dem schnellen Tempo vorzutragen, wie wir es am Montag hörten und wie es sicher auch vom Komponisten gedacht war. Daß die Solovorträge unter den erwähnten Umständen den reichsten und für Marburg ganz ungewöhnlich lauten Beifall fanden, ist daher selbstverständlich. Der Beifallsjubel legte sich nach dem „Hexentanz“ nicht früher, bis Herr Wilczek Miene machte, eine Zugabe zu gewähren. Diese bestand in den Zigeunerweisen von Sarasate, mit welchen er insbesondere den ungarischen Zuhörern ins Herz hinein spielte. Eröffnet wurde das Konzert mit der D-dur Symphonie von W. A. Mozart, die hier zum ersten Male und mit jenem Schwunge, mit jener Begeisterung seitens aller Mitwirkenden gespielt wurde, die wir an den Philharmonikern unter Direktor Binder's sicherer Leitung schon gewohnt sind. Auch die überaus liebliche Overture zur „Heimkehr aus der Fremde“ von Mendelssohn, womit das Konzert abgeschlossen wurde, fand eine tadellose Wiedergabe und ein sehr dankbares Publikum.

In der Mitte des Programmes befanden sich Gesangsnummern und zwar ein vierstimmiger Damenchor mit Sopran solo, Cello- und Klavierbegleitung, vom Dirigenten Herrn C. M. Wallner komponirt und ein gemischter Chor „Dithyrambe“ von F. Richter. Der Damenchor mit der originellen Cellobegleitung ist ein sehr hübsch gearbeitetes und insbesondere in Stimmführung recht gelungenes Musikstück, welches ersichtlich mit vielem Eifer studirt war und sowie der frische kräftige Chor von Richter allgemeinen Beifall fand. Schließlich sei noch hervorgehoben, daß das Konzertprogramm außerordentlich gut zusammengestellt war, so daß Orchesternummern mit Solis und Gesang entsprechend abwechselten und auch die Wahl der Musikstücke war eine recht gelungene. Das Konzert war sehr zahlreich und aus den besten Gesellschaftskreisen der Stadt besucht und das Publikum kargte mit dem verdienten Beifalle nicht. —r—

Schaubühne.

Am Dienstag ging vor ziemlich gut besuchtem Hause Millöder's „grande operette“ „der Bettelstudent“ in Szene. Wie oft man den Bettelstudenten auch gesehen haben mag, so behält er doch immer wieder seine Zugkraft; man läßt seine Arien und Lieder gerne, wie eine liebe Erinnerung ins Herz und erfreut sich an ihnen, wie an alten guten Bekannten. Wenn das Ensemble diesmal vielleicht etwas weniger befriedigte, als beim Zigeunerbaron, so erreichte es doch im Allgemeinen eine freundliche Gestalt, zu der die Leistungen der Hauptakteure ein gewinnendes Relief boten. Wir können daher auch den Herrn Kapellmeister Stefanides zu dem neuerlichen schönen Erfolge nur aufs Beste beglückwünschen. Es ist gewiß kein Zweifel erlaubt darüber, daß der Bettelstudent anderwärts nicht besser zur Darstellung kommt, allein die hier verfügbaren Kräfte wurden in umsichtiger Weise dem Erfolg der einzelnen Piecen, sowie der Harmonie des Ganzen zur Verfügung gestellt und von tüchtiger Schulung zeugten insbesondere wieder die Chöre. Vor allen Andern führte Fr. Mathilde Bisop eine glänzende, gefangliche Leistung vor; es ist hoch erfreulich zu sehen oder eigentlich zu hören, wie sie mit Sicherheit und Bravour die gefährlichsten Höhen der Tonleiter erklimmt und festhält und dann wieder in kühnem Staccato fröhlich weiterklettert. Ihre frische Stimme setzt mit ebensolcher Sicherheit als Energie ein und behält im Pianissimo wie im Fortissimo das geschmeidige Metall, den Besitz und

den Reiz der Jugend. Das ist jenes „Etwas“, das Herrn Reuter fehlt, denn im Fortissimo freischt er, im Pianissimo hört er bald selbst zu säuseln auf und verstummt, nur in den Mittellagen spricht sein Tenor noch sympathisch zum Publikum. Im Bettelstudent hatte er übrigens seinen guten Tag und fand für mehrere seiner Vorträge, namentlich für das Koupel in der dritten Szene des dritten Aktes den vollen Dank des Hauses, den er gewiß verdiente. Besonders gut gefiel auch das schöne Duett Bronislawa's und Jan Janicki's, gesungen von Frau Leopoldine Siegel und Herrn August Kretschmer, in der zweiten Szene des zweiten Aktes „Nur das Eine bitt' ich dich, liebe mich! liebe mich!“, das wiederholt werden mußte. Herr Rainz sang den Ollendorf und brachte ihn mit den entsprechenden Gesten zur Darstellung. Herr Orthaber hielt sich als Enterich recht wacker und brachte auch den sächsischen Dialekt mit Geschick zur Geltung. Der junge Mann verspricht einmal ein ganz tüchtiger Mime zu werden — col tempo e colla pazienza, sagt der Italiener, si maturano i mespoli. Die Komiker reifen aber noch etwas später als die Misseln. Fr. Marianne Austerlitz als Palmatica half wacker mit und da Laura-Lisop in ihren mimischen Studien und Exercizien wahrscheinlich noch nicht bis zur Fiktion der Ohnmacht vorgeschritten ist, so fiel dafür Fr. Austerlitz kunstgerecht in die Arme des Herrn Direktor Siegel, der sie aber auffallend rasch wieder in ihre Stellung brachte.

Am Mittwoch wurde, fast improvisirt, der bewährte vieraktige Schwank „die gold'ne Spinne“ gegeben. Das für diesen Abend bestimmte Stück konnte aus diversen Gründen nicht zur Aufführung gelangen und so mußte Schönhan mit seiner „gold'nen Spinne“ aushelfen, er und die trefflichen schauspielerischen Kräfte, über die Herr Direktor Siegel zum Glück verfügt, insbesondere Fr. Helene Louy und die Herren Brüller, Rainz und Reuter, die überhaupt fast jeden Abend in die Arena müssen. Und so wurde der heitere Schwank dem leeren Hause zum Trost und von kleineren Unfällen abgesehen, doch mit vielem Animo und dem Publikum zum Dank durchgeführt. Herr Brüller beherrschte seine bedeutende Rolle als Klingenberg völlig und gestaltete sie mit jener Virtuosität, die den Routinier leicht erkennen läßt. Er hatte deshalb auch die Lacher völlig auf seiner Seite. Fr. Louy macht erstältliche Fortschritte sowohl in der Bühnentechnik als in der geistvollen und gewinnenden Auffassung von Lustspielcharakteren, was ihrem tragischen Fach nur zu Gute kommen kann. Sie war im ersten Akte als glückliche Braut von bestrickendem Liebreiz, ein Fränzchen, wie es der Dichter gewiß „gerne hat“. Ihre jüngere Schwester Jenny wurde von Fr. Grethe Marcelly, die das erstemal in einer größeren Rolle erschien, recht wacker wiedergegeben. Fr. Marcelly ist eine anmuthige Bühnenerscheinung, zeigt ebenso viel Talent als Fleiß und so ist die Erwartung eine begründete, daß das Fräulein allmählich sich auf den Brettern heimisch fühlen wird. Herr Rainz hatte zwar keine Gelegenheit, als Zeichenlehrer zu debütiren, aber als Vater Hänfling entwickelte er um die Wette mit Herrn Brüller prächtige Eigenschaften und Beide führten auch den salto mortale vom Sessel auf den Boden, ohne ersichtlichen Schaden zu nehmen, unter allgemeiner Heiterkeit durch. Herr Direktor Siegel mußte auch wieder einspringen und den Schwager Wörlitz spielen, der ihn aber nur im ersten Akte beschäftigte. Im zweiten Akte saß er bereits im Sperritzge und vermehrte so seinerseits die Zahl der Theatergäste. Gemüthlicher kann man als Direktor schon nicht mehr sein. Herr Reuter brachte den Dr. Kolmar, der dann später im „patriarchalischen“ Hause Hänfling zum Gustav avancierte, mit aller Gewandtheit zur Geltung. Auch Herr Orthaber als Friseur Happe hielt sich brav und die Fr. Austerlitz, Tellheim und Emma Heribert entsprachen in ihren kleinen Rollen. Fr. Austerlitz gehört überhaupt zu den verlässlichsten und verwendbarsten Mitgliedern des Personals.

Am Samstag, zur Schillerfeier, werden „die Räuber“ aufgeführt.

Vom Büchertisch.

(P. K. Rosegger's Ausgewählte Schriften, 23. Band.) „Jakob, der Letzte“, eine Waldbauerngeschichte aus unseren Tagen von P. K. Rosegger. 24 Bogen, Oktav. Geheftet. Preis 2 fl. In Originalband 2 fl. 60 kr. P. K. Rosegger gehört zu den wenigen deutschen Schriftstellern, welche es verstanden haben, mit dem Lesepublikum und der Kritik auf gleich gutem Fuße zu bleiben. Durch eine vernünftige Beschränkung seiner litera-

rischen Produktion auf einen scheinbar beengten und doch so weiten und dankbaren Kreis, den der Schilderung des Volkslebens in den Alpen, hat er sich zum Spezialisten für dieses Gebiet emporgeschwungen und seiner Muse immer neue Freunde zugeführt. So wartet denn heute nicht nur im engeren Vaterlande P. K. Rosegger's, sondern soweit die deutsche Zunge klingt, eine Schaar begeisterter Anhänger mit Spannung auf jedes neue Werk seiner Feder und erfrischt sich an dem natürlichen Humor, der geschickten Gestaltungsgabe, der wahren inneren Empfindung, mit welcher der gottbegnadete Autor seine Gemeinde erfreut und erbaut. Das neueste Buch P. K. Rosegger's „Jakob, der Letzte. Eine Waldbauerngeschichte aus unseren Tagen“ hat alle Vorzüge der Eigenart des Autors im reichen Maße und man möchte beinahe staunen, woher derselbe, dieser noch immer und immer neue Seiten, neue Gestalten abzugewinnen vermag. Es ist diesmal eine tragische Erzählung, welche gleichwohl des Reizvollen und Mißheiteren viel enthält, und eine brennende Frage unserer Zeit, nämlich den Untergang des Bauernstandes in den Alpen behandelt. P. K. Rosegger hat noch nichts Größeres geschrieben, was so sehr und unmittelbar aus dem Leben seines Volkes genommen wäre, als diese Erzählung, welche ihm Gelegenheit gab, die verschiedenartigsten, manchmal ganz absonderlichen Charaktere darzustellen. „Jakob, der Letzte“ ist aber keine Tendenzarbeit; die Thatfachen werden eben geschildert, wie sie vor sich gehen, ohne daß es gerade schwer war, sie zu einem einheitlichen Gemälde zu gestalten. Daß man aber an vielen Stellen der Erzählung des gemüthreichen Dichters Herzschlag deutlich hört, ist nicht zu leugnen — das Schicksal seines Volkes ging ihm nahe! So möge denn auch dieses neue Buch P. K. Rosegger's, bereits der 23. Band seiner Ausgewählten Schriften, hinaus wandern in die weite Welt. Es wird überall dort offene Arme finden, wo noch Sinn lebt für das Einfache und Natürliche, welches sich das Volk der Alpen und sein Dichter so glücklich zu bewahren verstanden! A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Da die Landschaft nicht besonders interessant war, lehnte ich mich theilnahmslos und halbschlummernd in eine Ecke des Eisenbahnkoupés zurück. An der nächsten Station erhielt ich Gesellschaft, denn ein pfiffig aussehendes Bäuerlein, das wegen Ueberfüllung mit seinem dritten Klasse-Billet bei mir eingestiegen war, nahm sogleich meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Nachdem er die erste Scheu überkommen und die ihm von mir angebotene Havanna verdampfte, hatte er viele Fragen zu stellen, die ich natürlich bereitwilligst beantwortete. Auf einmal erblickte er die Nothbremse und fragte, wozu dieselbe da wäre. Ich erklärte ihm deren Zweck, er aber schüttelte ungläubig das Haupt und sagte: „Nein, nein, mein lieber Herr, ich glaube Ihnen schon gerne Alles, aber nicht, daß wenn ich jenen Hebel ziehe, in wenigen Minuten dieser wild dahindrausende Zug stillstehen wird.“

Gleich diesem guten Bäuerlein giebt es viele, die ungläubig den Kopf schütteln, wenn ein einfaches Mittel große Wirkung erzeugen soll. So wird zum Beispiel die Bright'sche Nierenkrankheit von den meisten Aerzten als unheilbar erklärt, weil der medizinischen Fakultät das geeignete Heilmittel fehlt. Aber nicht alle Aerzte sind dieser Ansicht, und wenn ein Doktor der Medizin, der selbst an der Bright'schen Nierenkrankheit gelitten, ein Heilmittel, das er mit bestem Erfolge angewendet, für dieses so gefährliche Leiden empfiehlt, so kann kein Zweifel mehr über dessen Heilkraft herrschen. Dr. Edwin Hirsfel-Hürlimann, der seit 1 1/2 Jahr an der chronischen Bright'schen Nierenkrankheit gelitten, schreibt seine Besserung einzig und allein Warner's Safe Cure zu, welches Mittel zum Preise von 2 fl. die Flasche in den meisten Apotheken zu haben ist. Broschüre wird gratis und franko versandt, man adressire: G. S. Warner & Co. in Preßburg.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrayon: 26. October: Sadnik Anton, Bahnschlosser, 70 J., Neue Colonie, Marasmus; 29.: Terbisch Winna, Kostfnd, 5 W., Augasse, Lungenentzündung; 1. November: Jsepp Max, Privatensohn, 10 J., Reiserstraße, Meningitis; 2.: Gollub Johann, Zahllstner, 42 J., Flößer-gasse, Lungenschwindsucht.

Gewölbe

(raffensettig) mit oder ohne Zugehör zu vermieten, Kärntnerstraße 12. (1689)

Eichenbrennholz

und **Bezimmerte Eichen Säulen,**
2 Meter lang, circa 13 bis 16 Cm. stark, abzugeben ab Bahn Wind-Feistritz. Anfragen sind zu richten an Adalb. & Alois Walland, Sonobitz. 1670

Ein schönes großes Gewölbe

sammt anstoßenden zwei Magazinen ist vom 1. Jänner an zu vermieten. Anzufragen bei der Hauseigentümerin, Herrengasse Nr. 8. (1535)

Brennholz-Verkauf.

Schönes, trockenes, 80 cm. langes Buchenscheiterholz, per Klafter fl. 9.50 in's Haus gestellt. Bestellungen sind zu richten an H. Wiskler, Post Rößch bei Marburg. (1326)

Schön möblirtes Zimmer

mit einem Vorzimmer, separatem Eingang und den Haushorschlüssel und Aussicht auf den Sophienplatz ist sogleich zu beziehen, Sophienplatz 3. (1701)

Eine Wohnung

mit 3 Zimmern und Zugehör sucht eine ruhige anständige Partei ohne Kinder. Hofraum und Garten erwünscht, doch nicht Bedingung. Anerbieten übernimmt das städtische Einquartierungsamt am Rathshaus.

Zu vermieten:

ein Stall für drei Pferde und ein Magazin bis 1. December. Anzufragen in der Kärntnerstraße 11. 1686

Zwei kleinere hübsch möblirte Zimmer

an eine Dame oder stabilen Herrn sofort zu vermieten. Anzufragen in der Kärntnerstraße Nr. 36, I. Stock. (1684)

„Zum Tiroler“

Es ist ein gutes Sauerkraut Wohl eine begehrte Speise, Wird aufs Einschnneiden schon geschaut In ordentlicher Weise. Man wähle d'rum den rechten Mann (1393) Das Schneiden zu verrichten, Ich empfehl' mich jeder Wirthschaft an Nicht viel ist zu entrichten. Ich arbeite mit allem Fleiss, Und bitt' nur zu befehlen: Am Hauptplatz, Josef Schinko weiss, Wo ich bin zu bestellen.

unter der Post.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsche Rundschau
für
Geographie und Statistik.
XI. Jahrg. 1888-89. XI. Jahrg.
Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner
herausgegeben von Professor
Dr. Friedrich Umlauf in Wien.
In einzelnen Heften à 45 kr. zu beziehen.
Ganzj. Pränumeration 5 fl. 50 kr. incl. Franco-
Zufendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 8 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 45 kr. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften fl. 5.50., incl. Franco-Zufendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. — Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

A. Hartleben's Verlag in Wien, I.,
Maximilianstraße 8.

Casino-Restoration.

Heute Freitag den 9. November 1888

grosses Wurstessen

und

CONCERT

der

Südbahnwerkstätten-Musikcapelle.

Anfang 18 Uhr. Eintritt 20 fr.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein hochachtungsvoll

1690) **M. Endres.**

Die Herren

Wahlberechtigten der Stadt Marburg

werden

in Angelegenheit der bevorstehenden Wahlen für den Gemeinderath

zu einer

allgemeinen

Wählerversammlung

für

Samstag den 10. November 1888

Abends 8 Uhr

in die städtische Turnhalle (Kaiserstraße) eingeladen.

Die Herren Wähler werden ersucht, die Legitimationskarten mitzubringen und pünktlich zu erscheinen. (1683)

Mehrere Wähler.**Handelsgremium in Marburg.**

In der Gremiums-Versammlung am 21. November 1885 wurde beschlossen, daß als Auf- und Zusperrzeit

für die Manufacturbranche

in den Wintermonaten $\frac{1}{8}$ Uhr Früh und 7 Uhr Abends,

für die Specerei- und andere Geschäfte

in den Wintermonaten $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Früh und $\frac{1}{8}$ Uhr Abends zu gelten habe.

Die Scheidezeit ist 1. März und 1. November. Was hiemit zur gefälligen Darnachachtung bekannt gegeben wird.

Unter einem werden jene P. T. Gremiums-Mitglieder, welche das für die kaufmännische Fortbildungsschule zu entrichtende Schulgeld für die Lehrlinge pro 1888/89 noch nicht bezahlt haben, ersucht, dasselbe längstens bis 10. d. M. in der Gremial-Kanzlei zu bezahlen.

Marburg, am 1. November 1888.

1669) **Die Gremial-Vorsteherung.****Weinlizitation.**

Montag den 12. November 1888 werden im Keller des Gefertigten zu Oberpulsgau (nächst den Stationen Kranichsfeld oder Pragerhof) circa 700 Eimer, zum größeren Theile alte Weine (Jerusalemmer und Pulsbauer), darunter auch vorzügliche Qualitäten aus den Jahrgängen 1885 und 1886 lizitando verkauft.

20% Anzahlung, Abfuhr nach Uebereinkommen. Auch gelangen mehrere Stücke Jungvieh, Müllthaler-Race, zum Verkaufe.

1668) **Dr. Dominkus.****Ein Commis**

für eine Gemischtwaarenhandlung wird akzeptirt bei Rudolf Probst in Donawitz bei Leoben. Referenzen und Gehaltsansprüche sind im Offert anzugeben. Solche, die schon bei Gewerkschaften servierten, haben Vorzug. (1675)

OBST

feinster Tafel-Sorten versende in 5 und 10 Kilo Postkörben zu den billigsten Preisen.

1698)

S. CERNOLATAC.**HEUTE**

und jeden kommenden Freitag

frische SEEFISCHE

bei

1698)

S. CERNOLATAC.

Ein echt englisches

Hilman-Herbert-Coper = Conventrie-fabricat,

Sicherheits-Kangaro, sehr gut erhalten, überall Lager, ist um netto 80 fl. verkäuflich. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr Hollicek, Herrengasse, Marburg. (1697)

Italienischer Sprachlehrer

wird gesucht. Anfrage in der Verw. d. Bl. (1690)

2 Kellerbinder,

fleißig und nüchtern, mit guten Zeugnissen, finden dauernden und guten Verdienst in Marburg. Wo? sagt die Verw. d. Bl. (1695)

Ein schön möblirtes Zimmer

ist sofort zu beziehen, Domplatz Nr. 6. (1585)

Das Gasthaus „zum Gamsenhof“ist seit **1. November** wieder eröffnet.

Für vorzügliche echte Naturweine, warme und kalte Küche und sehr guten Kaffee ist bestens gesorgt und bittet um recht zahlreichen Zuspruch

hochachtungend

1681)

Josefine Mayer.**Beim „Hotel Mohr“**

ist die Ein- und Ausfahrt von nun an in der

Brunngasse

durch eine breiter gemachte Einfahrt.

Schnelle und prompte Bedienung wird die Herrschaften und Geschäftsleute stets zufriedenstellen.

Hochachtungsvoll

Franz Poschanko,
Fiaker.

1596)

Freiwillige Lizitation

von

fertigen Männerkleidungsstücken

gegen Baarzahlung an den Meistbietenden

am

Samstag den 10. November und weiters**Samstag den 17.****Viktringhofgasse Nr. 2**

vis-à-vis Café Folger.

(1662)

Kauflustige werden hiezu höflichst eingeladen.

Besteller,

(1699)

verfäglich, mit Caution, wird bis längstens 15. December aufgenommen beim Verzehrungssteuer-Abfindungs-Verein in Maria-Rast. Näheres bei Herrn Pschunder, Repräsentant in Rothwein.

Zwei eiserne Bottiche,

fast neu, mit je 30 Hektoliter Rauminhalt, zu verkaufen, Preis 80 fr. per Hektoliter. Pfarrhofgasse Nr. 15, hoffetis. (1696)

Eine kleine

Handweinpresse

wird zu kaufen gesucht. Offerte an die Verwaltung des Blattes. (1694)

Bergmann's**Carbol-Theerschwefel-Seife**

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendendweiße Haut. Borrätig à Stück 40 fr. bei Ed. Rauscher. (1439)

Ohne Vorauszahlung!

Brieflicher Unterricht.

Buchführung (alle Methoden)
Correspondenz.
Rechnen, Comptoir-Verhalten.
Garantirter Erfolg.
Probierbrief gratis.
K. h. conc.
commerc. Fachschule
Wien, I. Wollzeile 19.
Director Carl Pörgen
Abtheilung für brieflichen Unterricht.
Bisher wurden 11 000 junge Leute zur Praxis angeführt.

Überzeugen Sie sich!

Bleibere Existenz!

Brieflicher Unterricht

(586)

Kalender

für das Jahr 1889

bei

Ed. Janschitz Nfg. (L. Kralik)

in Marburg.